

**König, Gudrun M.** (Hrsg.): *Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 2005. 167 pp. ISBN 3-932512-31-6. (Studien und Materialien, 27; Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche, 1) Preis: € 9.60

Der Mensch gebraucht Objekte zur Erreichung eines Zieles – das kann, mitunter auch bei einigen Tierarten beobachtet werden –, aber er versucht diesen Hilfsmitteln zusätzlich eine schöne Form zu geben, die deren Gebrauchswert gewöhnlich nicht steigert, aber einen zusätzlichen Aufwand an Arbeitskraft erfordert. Oft haben die Geräte noch eine weitere Bedeutung, sie können z. B. Symbol-, Status- oder Prestigecharakter haben. Dieses Ringen um eine entsprechende Formgebung können wir schon bei frühmenschlichen Gebrauchsobjekten, wie auch bei Artefakten bei Naturvölkern beobachten. Vergleichsstudien bei ihnen ergaben, dass diese alltäglichen Dinge außer ihrem reinen Gebrauchswert noch andere Wertungen, z. B. magische, religiöse, geschlechtsbezogene haben können, die mitunter jedoch nur in der betreffenden Kommunität ersichtlich und relevant sind.

Vorliegendes Buch, herausgegeben von Gudrun M. König, welches die Referate der Tübinger Tagung "Über die Dinge des Alltags. Zur Analyse der materiellen Kultur" enthält, befasst sich aus interdisziplinärer Sicht mit der materiellen Kultur der Alltagsdinge in ihrer vielseitigen Bedeutung und Wertigkeit für den Menschen. Es bietet wesentliche Einsichten in die in den letzten Jahren viel diskutierte Problematik der sogenannten Ding- oder Sachkultur, mit der wir es im täglichen Leben zu tun haben. Man kann G. Korff beipflichten, dass der bisherige Wissensstand über die Dingkultur, den er in seinen "Sieben Fragen zu den Alltagsdingen" behandelt (29–42), nicht gerade imponierend ist. Ein Rückblick auf die materielle Kultur der Naturvölker wäre hier oft lohnend. Man ist bei ihnen immer wieder erstaunt, wie selbst alltägliche Gebrauchsgegenstände künstlerisch gestaltet sind, obwohl dadurch ihre Nützlichkeit nicht wesentlich größer wird. Heute beschränkt man sich leider oft mehr oder minder auf das rein Funktionelle der Dinge.

Das Themenspektrum dieses Buches ist verhältnismäßig groß, da die Problematik der Alltagsdinge aus unterschiedlicher Sicht, besonders der geschichtswissenschaftlichen, soziologischen, ethnologischen und museuskundlichen angegangen wurde. Solch eine multidisziplinäre Diskussion bietet den wesentlichen Vorteil, dass Anschauungen, Forschungsansätze, Standpunkte und Belange von interessierten Fachgelehrten verschiedener Bereiche besprochen werden können.

Die Grundprobleme dieser Diskussion versuchte G. Korff in seinem schon erwähnten Referat im Sinne der Sachkultur darzustellen, wobei er u. a. die prinzipielle Frage stellt, "ob wir so etwas wie Sachkulturforschung überhaupt brauchen" (30). Von wesentlicher Bedeutung ist dabei für ihn die Klarstellung terminologischer Grundbegriffe, wie Alltags- und Museumsdinge, Dinge und Sachen in ihrem Verhältnis zur Kultur, ihre Symbolhaftigkeit und Affektbesetzung (41).

Nach E. Miklautz ist bei der Analyse und Beurteilung der Alltagsdinge von wesentlicher Bedeutung nicht

so sehr ihr materielles Substrat, vielmehr ihr kultureller Sinn und soziokulturelle Bedeutungsstruktur. Sie bilden nämlich "Elemente eines symbolisch vermittelten Sinnsystems", wodurch sie "einen Teil der interpretativen Ordnung der Gesellschaft bilden" (43). Nicht alle jedoch werden E. Miklautz' Ausführungen "zum totemistischen Charakter der materiellen Kultur" zustimmen, wobei die Autorin auf Durkheims Analysen zum Totemismus zurückgriff, die bekannterweise nicht unwidersprochen sind (44–51).

Sehr interessant aus kulturanthropologischer Sicht sind H. P. Hahns Forschungsergebnisse in einem afrikanischen Dorf, wo er in einer Fallstudie auf die Wichtigkeit der Bedeutungszuweisung der Dinge im gesellschaftlichen Kontext aufmerksam wurde. "Jedem Ding werden willkürlich Kontexte und Eigenschaften zugewiesen" (65f.), die nicht immer ihrem wirklichen materiellen Wert entsprechen.

Nach D. van Laak sollten die Alltagsdinge im Zusammenhang mit der kulturhistorischen Alltagsrealität betrachtet werden. Von diesem Blickpunkt aus sieht der Autor in diesen Objekten Geschichtszeichen, an denen "mehr als nur die Patina des Alters hängt" (83).

M. Scharfe befasst sich vom kulturanthropologischen Standpunkt aus mit den Mensch-Ding-Relationen, wobei er sich stark für die materielle Kultur einsetzt und dabei den Primat des Leiblichen und Dinglichen befürwortet.

Vor nicht geringen Problemen stehen die volks- und völkerkundlichen Museen bei der Realisierung ihrer sammlerischen Aufgaben. Die diesbezüglichen Diskussionen und Theorien lassen viele Ansichten und Meinungsverschiedenheiten erkennen, die u. a. in ihren aufschlussreichen Beiträgen die bekannten Museologen D. Chevallier und U. Meiners erörtern.

Im Abschlussbeitrag würdigte die Kulturwissenschaftlerin A. Hauser die theoretischen Erkenntnisse und den Meinungsaustausch bezüglich der Sachkultur und des symbolischen Stellenwertes der Alltagsdinge. Die interdisziplinäre Konferenz ermöglichte die "konzentrierte Bündelung unterschiedlicher Zugänge zur Analyse der materiellen Kultur" und erlaubte, den "momentanen Wissensstand über die Dingkultur genauer zu bestimmen" (139). Das klingt ziemlich optimistisch, denn verschiedene grundsätzliche Fragen betreffs Definitionen, Theorien, Methoden und Konzepte bezüglich der Sachkultur stehen weiterhin zur Diskussion, u. a. darum, weil die theoretischen Ausgangspunkte bei den Ausführungen oft recht divergent sind.

Vorliegende Beiträge geben viele Denkanstöße, vermitteln viel Wissen über die Kultur der Alltagsdinge, stimmen aber auch nachdenklich. Handelt es sich doch letztlich um unsere selbsterschaffene Welt und ihr Kulturturniveau, in der wir uns doch wohl fühlen sollen. Die Beiträge zeigen, dass man wieder zunehmend versucht, die symbolische Bedeutung der Alltagsdinge und deren kulturelle Sinnendarstellung wahrzunehmen, so dass man in den uns umgebenden Artefakten nicht nur reine Gebrauchsobjekte sieht, sondern auch Codeträger, die uns eine Botschaft vermitteln wollen. Auf diese Weise sind sie nicht nur Elemente der materiellen Kultur, sondern

haben auch eine geistige Dimension. Die Dinge sollten wieder "äusserlich und innerlich zugleich gesehen werden" (143) und man sollte ihre Symbolfunktion wahrnehmen und nicht nur ihre konkrete materielle Zweckmässigkeit. Ohne Berücksichtigung dieser "Mehrdeutigkeit" der Dinge würde man dem gegebenen Sachverhalt nicht in vollem Umfang entsprechen. Es muss jedoch zugegeben werden, dass die Entschlüsselung der Sprache der Gegenstände nicht immer einfach ist, da bei einer derartigen Analyse nicht nur die Materialität, Form und Funktion der Gegenstände ausschlaggebend sind, sondern auch die Art, wie sie in einem bestimmten Milieu rezipiert werden.

Obwohl diese Beitragssammlung nicht umfangreich ist, ermöglicht sie doch tiefe Einblicke in die schwierige Problematik der Kultur der Alltagsdinge und erschließt neue Aspekte bei der Betrachtung und Bewertung der materiellen Kultur. Es ist ein bemerkenswertes und interessantes Buch, das besonders Kulturanthropologen, Ethnologen, Soziologen und Museologen empfohlen werden kann. Die Beiträge sind reichlich mit aktueller Literatur versehen. Mitunter jedoch ist es etwas schwierig, den Ausführungen zügig zu folgen wegen der bisweilen verwendeten komplizierten Terminologie und des "Fachjargons". Wünschenswert wäre am Ende ein Autoren- und Sachregister.

Franciszek M. Rosiński

**Kuehling, Susanne:** *Dobu. Ethics of Exchange on a Massim Island, Papua New Guinea.* Honolulu: University of Hawai'i Press, 2005. 329 pp. ISBN 978-9-8248-2731-1. Price: \$44.00

Based on many months of fieldwork, Kuehling provides a detailed contemporary account of the people of Dobu Island, a society well-known to students of anthropology through the classic work of Reo Fortune. Based on numerous concrete examples, she banishes Reo Fortune's stereotype of the paranoid Dobuan sorcerer, revealing along the way several errors and misinterpretations made by Fortune. Kuehling's detailed and subtle description of the daily life of contemporary Dobu Islanders will be a welcome addition to the ethnographic literature of this region.

Although she does not use Weber's term, Kuehling's approach shares much with "methodological individualism." Taking exchange as her vantage, she argues that actors use gifts strategically to accomplish personal goals, accumulate prestige, and express emotions. The overarching theme of social life is one in which actors strive to avoid sanction by authorities and win honor while maintaining their autonomy. This, she shows, requires a lot of what Goffman would call "face work"; people struggle to present themselves in the best possible light, avoid conflict, and avoid disclosing their real feelings. In her "Epilogue," Kuehling argues that Dobuans's cultural values are in fact quite similar to those of modern Western culture. While acknowledging that her perspective has been criticized by Marilyn Strathern and others for its potential ethnocentrism, she responds by arguing that the alternative model of the Strathernian "dividual" risks

essentializing and exoticizing people whom she finds in the end to be very similar to herself.

In the first chapter, Kuehling begins with an argument that the Dobuan person is represented as an autonomous individual. She draws on lexical evidence to show that inner states and feelings form the basis of the Dobuan person. She argues that this inner self interfaces with the social world through the work for others. Working for others, she says, is a fundamental obligation and an act of great value. People take on social identities through their work for others as people who perform certain roles. Kuehling argues the gift of work is so valuable because it gives people their reputation. Working, she says, is a social strategy people use to reveal the valued inner qualities of discipline and generosity. A similar argument is presented in the second chapter, which deals mainly with kinship. She argues that lateral ties of kinship provide individuals with a wide network of people who can provide support. Kin relationships are maintained by strategically creating a generous reputation through gifts of help. Conversely, kin unceasingly demand each other share what they have, and Kuehling describes elaborate practices of hiding one's possessions and politely parrying people's requests.

Having presented her main model of exchange, Kuehling moves into a discussion of subsistence activity and witchcraft as two domains in which the concept of reputation is expressed. She then shifts to an examination of different kinds of public, formal exchanges through which individuals pursue "fame" at home and in a wider regional world. In one chapter, she discusses Christian religious practices and business enterprise as two kinds of modern exchanges and describes how Dobuans evaluate their moral significance. She then describes the Dobuan practice of *kula* exchange of shells. Finally, she describes the exchanges that make up mortuary feasts. These final three chapters will be for most readers the most interesting since they address areas of Melanesian society on which much has been written. In keeping with her main argument, Kuehling discusses cash earning, *kula* exchange, and mortuary feasting as being primarily individual endeavors through which actors try to accumulate fame. Although many of the practices she describes are by definition cooperative in nature, she argues that their true motivations are individual and people only accomplish major exchange acts when everyone is persuaded to see how they will personally benefit from someone else's success.

The book is notable for the ways Kuehling lets her informants speak for themselves, as well as how she reflects upon her own – apparently at times quite difficult – experiences of fieldwork. Kuehling's ethnographic description is also admirably factual, nuanced, and sensitive. All these features make the book easy and enjoyable to read. However, the theoretical framework of her analysis could have been stronger. She does not discuss the deep intellectual heritage of a perspective which centers on individual agency, let alone respond to its sustained critique in anthropology. Additionally, given her approach, the short treatment she gives to the topic of so-